

1

Wer von Vincent van Gogh spricht, denkt an seine Gemälde, seine Farben, jenes neue Evangelium der Malerei, von dem er selber in seinen brieflichen Selbstzeugnissen zu künden nicht müde wird. So etwa, wenn er sein „Caféhaus“ beschreibt: „Ich versuchte mit dem Rot und dem Grün die schreckliche Leidenschaft der Menschen auszudrücken . . . , daß das Café ein Ort ist, wo man verrückt werden und Verbrechen begehen kann. Ich versuchte es durch die Gegensätze von zartem Rosa, Blutrot und dunkelroter Weinfarbe, durch ein süßes Grün à la Louis XV und Veroneser Grün, das mit Gelbgrün und hartem Blaugrün kontrastiert . . .“

Ist es wahrscheinlich, daß uns ein Künstler, der solches träumte, der so malte, etwas Selbständiges, Wesentliches auch als Zeichner, also unter Verzicht auf Farbe überhaupt, allein mit Schwarz und Weiß zu sagen hat? Konnte die Zeichnung mehr bei ihm bedeuten als etwa bei den französischen Impressionisten, von denen er doch bei seinem Aufenthalt in Paris so wichtige Antriebe erhalten hat? Freilich existieren von Vincents Hand eine auffallend große Anzahl von Handzeichnungen, aus der holländischen Zeit sowohl wie aus den beiden Schicksalsjahren in Frankreich, vor seinem Untergang. Aber da sie der Künstler häufig mit handschriftlichen Farbangaben versehen hat, könnte man meinen, daß er bei alledem doch nur an Vorarbeiten zu Gemälden gedacht hat, Vorstudien, in denen er das kompositionelle Gerüst in seinen Abmessungen und Verhältnissen, die linearen Umrisse eintrug, welche später in größerem Maßstab die Farbe umschließen sollten — als das Element, welches sie erst richtig zum Leben erweckt!

So verhält es sich indessen doch nicht. Wohl hat der Meister häufig, so auch in seinen Briefen mit ihren vielen beigegeführten